

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1832**

48 (25.11.1832)



Verbrennen der Leiche eines Ober-Lama.

DAS KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,

(welches jetzt auch in die französische und russische Sprache übertragen wurde)

erscheint jeden Sonntag mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen belehrend, so wie Ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — sechs, und mit den neuen Compositionen für fl. 7. 36 kr. — Thlr. 4. 8 ggr. sechs. — (im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlauchgasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar.) Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. sechs, und mit den neuen Compositionen fl. 11. — Thlr. 6. 12 ggr.

Verbrennen der Leiche eines Oberlama.

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XLVIII.

Wir haben in dem dritten Jahrgang dieses Blattes (1830) eine Abbildung und ausführliche Beschreibung der Residenz des Dalai-Lama zu Lassa in Tibet mitgetheilt, und zugleich die Beschreibung einer Reise, welche der Tishulama, von seiner Residenz Tishulumbu nach Peking machte. Bei jener Gelegenheit haben wir auch angeführt, daß die Körper der Lama's oder Priester nach dem Tode verbrannt werden, und daß man ihre Asche in kleinen hohlen Gözenbildern aufbewahrt. Die Leichen der übrigen Leute werden entweder in den auf hohen Bergen befindlichen Kirchhöfen offen hingelegt und dienen den Hunden und Raben zur Speise, oder sie werden ins Wasser geworfen und von den Fischen gefressen. Das Begraben, wie es bei uns üblich ist, hält man in Tibet nicht für ehrenvoll.

Auf der heutigen Abbildung ist nun das Verbrennen der Leiche eines Oberlama dargestellt. In dem inneren Raum eines Zeltes, in dessen Wände von dem neugierigen Volke viele Löcher gerissen sind, um ungeachtet des Verbotes der Priester, etwas von der Feierlichkeit zu sehen, ist ein von Ziegelsteinen erbauter viereckiger Ofen befindlich, worin ein umgekehrter Kessel ohne Boden eingemauert ist. An drei Seiten des Vierecks sind unten Zuglöcher offen gelassen, und an der vierten Seite, etwas höher, ist eine Öffnung angebracht, wodurch Fett eingegossen werden kann, um dem Feuer Nahrung zu geben. Der Körper des Verstorbenen steht mitten im Ofen und wird durch zwei lange eiserne Stäbe, welche mit

eingemauert sind, und den Hals einstemmen, in aufrechter Stellung erhalten. Die Priester bilden einen Kreis um den Ofen, und der neue Oberlama ist beschäftigt, durch Eingießen von Butter und Fett, die Flamme immer lebhafter anzufachen, welche auch schon weit über den Ofen in die Höhe gestiegen ist. In der Nähe des Ofens stehen auf entgegengesetzten Seiten zwei kleine Altäre, mit Opferschälchen besetzt.

Die Ueberreste des verbrannten Körpers werden unter die Geistlichen und das Volk vertheilt, und gelten für kräftige Heilmittel.

Wir lächeln vielleicht über den Aberglauben dieser unwissenden Menschen und über ihre sonderbaren Gebräuche; allein unsere Vorfahren, die wahrscheinlich auch aus Asien — vom Kaukasus — herkamen, hatten ähnliche, und noch weit grausamere Gebräuche, z. B. die Menschenopfer, und wer weiß wie es jetzt mit uns aussehe, wenn nicht das göttliche Licht des Christenthums die Nacht der Unwissenheit aufgehellte und uns zur Erkenntniß der Wahrheit geleitet hätte.

In Asien herrschen jetzt noch sehr viele von einander wesentlich verschiedene religiöse Meinungen und Gebräuche. Man trifft daselbst Leute, welche das Feuer und die Elemente anbeten, den Dienst der Götter, die Vergötterung der Vorfahren, die Lehre der Geister und Dämonen, die Vielgötterei der Brahmanen und Buddisten und noch viele untergeordnete, weniger bekannte Sekten, welche eine zahlreiche Sammlung von Verirrungen des menschlichen Geistes abgeben.

China war lange Zeit dem Götzendienste fremd, und gleichgültig in Hinsicht auf Religion, und doch waren schon zu Confucius Zeiten zwei Hauptreligi-

Verbrennen der Leiche eines Oberlama

gionen vorhanden, wozu später noch eine dritte Art der Gottesverehrung kam. Die Gebildeten hängen an der Lehre des Confucius, welche nur ein höchstes Wesen erkennt, und treffliche Sittenlehren enthält. Die Mehrzahl der Bewohner neigt sich jedoch zum Götzendienste, weil dieser mehr in die Sinne fällt, und die Einbildungskraft anregt. Es giebt auch Leute, welche sich zu allen drei Religionen bekennen, ohne sie vereinigen zu wollen. Die Religion des Lama ist die des Hofes, und hat sehr viele Klöster. Ihr oberster Götz heißt Schigemuni, und dessen Stellvertreter auf Erden ist der Dalai-Lama, auf deutsch der große Seelsorger. Die Bekenner der Lamaischen Religion theilen sich in zwei große Sekten, welche sich durch die Farbe ihrer Kopfbedeckung unterscheiden. Es sind die Gelb- und Rothmützen. Die Rothmützen werden von dem Kaiser von China für die Rechtgläubigen gehalten, weil ihre Priester heirathen dürfen, was bei den Gelbmützen nicht erlaubt ist. Dessen ungeachtet genießen auch die Letzteren in China großes Ansehen, wie wir aus der oben erwähnten Reise des Tishulama gesehen haben, der zu den Gelbmützen gehört.

Jede der beiden Sekten hat drei geistliche Oberhäupter. Die Vorsteher der gelben Kappen sind der Dalai-Lama, der Tishulama und der Taranautlama. Jene der rothen Kappen heißen Schammar, und wohnen zu Butan in verschiedenen Klöstern. Die niederen Priester heißen Gplongs, welche an mehrere Ordensregeln gebunden sind. Sie dürfen z. B. keinen Taback rauchen, kein Pferdefleisch essen und keine Stutenmilch trinken. Auch ist ihnen der Branntwein verboten, und sie dürfen sich überhaupt nicht betrinken. Die Geschicktesten von ihnen erhalten von dem obersten Lama den Ehrennamen Walschi, d. h. Lehrer. Sie unterrichten die Lehrlinge im mongolischen Lesen und Schreiben und in den bei dem Götzendienste üblichen Gebeten. Außer dem Schigemuni haben sie noch 108 andere Götzen oder Burchanen. Die Bekenner der Lamaischen Religion glauben an die Seelenwanderung; die Seelen guter Menschen steigen nach ihrer Meinung zu höheren Wesen empor, die Seelen der Schlechten aber gehen in Thiere über. Darum geben sie sich auch Mühe, duldsam und menschenfreundlich zu seyn. Sie glauben, daß ihre Götzen früher Menschen waren, deren

Seelen schon vierzig Wanderungen durchgemacht haben, und weil sie sich immer durch ihre Tugend auszeichneten, zu dem Range göttlicher Wesen emporgestiegen sind.

Wie groß die Zahl der Priester seyn muß, geht schon daraus hervor, daß in dem Tempel zu Tiffulumbu, der Residenz des Tishulama, der tägliche Götzendienst von 3700 niedern Geistlichen oder Gplongs verrichtet wird.

M.

Die Perser.

(Beschluß von Seite 201.)

Die mahomedanische Religion, zu der sich die Perser bekennen, gestattet den Männern die Vielweiberei; doch beschränken sich die mittlern und ärmern Classen auf eine Frau. Die Hochzeitgebräuche sind folgende: die Anverwandten des Jünglings wenden sich an ein bejahrtes Frauenzimmer, welche den Auftrag erhält, die persönlichen Eigenschaften des Mädchens auszukundschaften. Fällt der Bericht günstig aus, so senden die Freunde des Bräutigams gewisse Freiwerber ab, um seine Verdienste und Anträge den Verwandten des Mädchens darzustellen. Wird der Antrag genehmigt, so kommen die Häupter der beiden Familien zusammen. Sobald die nöthigen Verträge aufgesetzt sind, werden die Urkunden dem Kadi, d. h. Richter, vorgelegt und von diesem unterfertigt.

Am Morgen des Tages, wo die Hochzeit Statt finden soll, schickt der Bräutigam einen Trupp Esel nach dem Hause der Eltern der Braut, welche die bedungenen Geschenke überbringen. Voraus ziehen Musik und Trommeln, und dem Zuge folgen nach Verhältnis eine größere oder geringere Menge Diener. Außer den Geschenken für die Braut trägt der Zug auf breiten Mulden alle Art köstlicher Speisen, welche ganz zubereitet sind, so daß sie den Gästen sogleich vorgesetzt werden können. Den ganzen Tag bringt man mit Schmaufen auf eine frohliche Art zu. Aber erst gegen Abend kommt die Braut, welche in einen langen Schleier von scharlach- oder carmoisinrother Seide gehüllt ist. Sie setzt sich sogleich auf ein prächtig geschmücktes Pferd, oder einen Maulesel und wird nun in Begleitung aller

keit schmeichelte, gehe, er soll willkommen seyn um deinetwillen.“

Ich hörte jetzt einen leichten, leisen Fußtritt sich nahen, welcher wie eine süße Ahnung mich lehrte, der eines Weibes war, und bei diesem Tone schwand jeder Rest von Furcht und Mißtrauen aus meiner Seele; denn sie seyen jung oder alt, wild oder civilisirt, ich habe nie etwas Anderes, als Gutes aus den Händen der Frauen erhalten. Im nächsten Augenblicke hatte mich das Mädchen bei der Hand genommen und geleitete mich, indem sie, wie ich an dem Ton ihrer Stimme merkte, Worte der Bewillkommung ausdrückte, in den kriegerischen Kreis, wo sie mich an die Seite ihres Vaters setzte. Viele Reden wurden nun an mich gerichtet, aber nicht ein Wort, das ich verstehen konnte; und da ich mir wohl dachte, daß meine Sprache eben so unverständlich für sie seyn müsse, bemühte ich mich, meine Dankbarkeit dadurch auszudrücken, daß ich mein Haupt zur Erde beugte und jede Geberde machte, welche ich für einen Ausdruck der Dankbarkeit und Ergebenheit hielt.

Ich nahm nun Theil an dem Fleische und den köstlichen Früchten, welche der Tisch Hawanees aufhäufte, und als das Gastmahl vorüber war, wurde ich in das Haus geführt, wo mir eine feine, weiche Matte neben dem Feuer zum Lager angewiesen wurde.

Ich lernte nun bei meinem längern Aufenthalt auf der Insel nach und nach die Sprache der Eingebornen, und man kann sich wohl denken, daß zugleich auch mein Wohlwollen und meine Freundschaft zu Chasaly, meiner Erretterin, mit jedem Tage zunehmen wußte. Sie liebte mich, als ein Geschöpf, das sie dem Tode entrisen hatte, und ich liebte sie, zum Theil vielleicht, weil ich ihr mein Leben verdankte, zum Theil auch, weil die Lieblichkeit ihrer sanften Stimme, welche im Himmel modulirt worden zu seyn schien, mich, wie Sirenenfang, mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihr hinzog. Ich machte sie mir in meiner Einbildungskraft wie einen Engel des Lichtes aus, der ganz Schönheit sey, wie er ganz Güte war; und hätte mir die Vorsehung die Wahl vorgelegt, ich hätte, verbunden mit ihr, Blindheit in einem wilden Lande, alle Genüssen des Reichthums und der Civilisation und dem Be-

sitz aller meiner Sinne vorgezogen, wenn ich aus ihrer Nähe hätte verbannt seyn sollen. Bald sagte sie mir indeß, daß ihr Vater unsere Vertraulichkeit mit Mißfallen zu betrachten beginne, nicht weil ich ein Fremder, sondern weil ich bei meinem unglücklichen Zustand, unfähig sey, seinen rauhen Zepter zu führen, welchen er in Ermangelung eines Sohnes auf den Ehemann seiner Tochter übergehen lassen müsse. Jetzt wollte sie hinzufügen: „komme was mag; ich muß dich lieben, lieben auf ewig!“ Ihre Mutter, von welcher sie ihre sanfte Güte geerbt zu haben schien, sah unsere Anhänglichkeit mit Vergnügen und behandelte mich schon, wie einen Sohn. Mit ihrer Einstimmung wurde endlich zwischen uns beschlossen, daß wir, was auch die Folge seyn würde, bei der ersten Gelegenheit unsere Schicksale durch ein unauflösbares Band verbinden wollten. Demnach nahmen wir einst, als Hawanee auf einem kriegerischen Zuge gegen die Nachbarinseln begriffen war, unseres Vortheils wahr, setzten uns drei Tage hindurch auf die nemliche Matte, gingen dann nach der Gewohnheit des Landes nach dem Seegeflade hinab, tauchten Hand in Hand in die Wellen unter und kehrten unzertrennlich verbunden wieder zurück. Hawanee, welcher, vermöge der Ehrfurcht, mit welcher die wildesten Völker das Gastrecht betrachteten, vermied, mich mit Grausamkeit zu behandeln, beschloß, mich von seiner Tochter zu trennen, und ver setzte diese in eine andere Hütte. Einst, in einer Nacht, als der Schlaf jedes Auge, nur das meinige nicht, geschlossen zu haben schien — denn Ruhe und Schweigen herrschte auf der ganzen Erde — wurde ich durch eine sanfte Berührung der Hand überrascht, und Chasaly's Stimme flüsterte leise in mein Ohr: „Wir müssen fliehen, mein Geliebter; es ist unmöglich, unsere Verbindung länger zu verheimlichen, und bei dem zornigen Unwillen, welchen die Entdeckung in meinem Vater entflammen wird, würde, wenn wir länger hier zögerten, unser Leben verzehrt werden, wie verwelktes Gras auf dem Gebirge im herblichen Feuer. Und doch, fügte sie hinzu, wie quält mich der Gedanke, daß mein guter alter Vater durch meine Flucht kinderlos, scheinen, daß er die einzige Stütze seines Alters sich entrisen sehen muß durch meine Undankbarkeit, und daß seine schwachen Fußtritte hüßlos und freudlos

zu Grabe schwanken werden!" Ihre Stimme war durch Schluchzen erstickt; ihr Haupt sank an meine Brust, und ihre Empfindungen ergossen sich in heiße Thränen. Ich vermochte meine eigenen Gefühle nicht zu beherrschen, und weinte mit ihr wie ein Kind. Jetzt trat Chasaly's Mutter herein, küßte unsere Augen und Stirne und hieß uns mit einer von Seufzern erstikten Stimme abzureisen. Als ich mich anschickte, ihr zu gehorchen, konnten Mutter und Tochter sich nicht zur Trennung entschließen; eine hing an dem Halse der andern schluchzend, als wenn ihre Herzen brechen wollten. Mitten in dieser Scene gab die kindliche Liebe Chasaly einen Gedanken ein, welcher uns beiden, ihrer Mutter und mir, die Eingebung des blinden Wahnsinns schien. Sie wollte, sagte sie, das Haus nicht verlassen, ohne zuvor die Augen ihres Vaters geküßt und seinen Geist (von welchem die Bewohner vieler Inseln der Südsee glauben, daß er während des Schlafes den Körper verläßt und über demselben schwebt) um Verzeihung ihrer scheinbaren Undankbarkeit gebeten zu haben. Wir baten, wir beschworen sie, nicht zu gehen; sie war nicht zu bewegen. — „Alles, was ich gethan habe und noch im Begriff bin, zu thun, beweist, wie innig, wie zärtlich ich dich liebe, und daß ich mein Leben nur darum schätze, weil es mich fähig macht, dich zu beglücken. Aber ich darf nicht vergessen, daß ich zwei Eltern habe. Eins derselben ist hier, mich segnend und meine Handlungen billigend; das andere, das ich täuschen und verlassen will, wird morgen Flüche auf mein Haupt häufen. Jetzt aber kann ich nicht abreisen, ohne einen Augenblick zur Seite seines Lagers zu knien und meine Götter und jenen großen Geist, von dem du mir gesprochen hast, anzuflehen, in seine Seele den Geist der Vergebung zu gießen und ihm jeglichen Segen zu verleihen, der ihm — wenn es irgend möglich ist — den Verlust seines Kindes ersetzen kann!"

Hierauf vermochte ich nichts zu erwidern; ich hieß sie gehen, und nach einigen Minuten, die ich in qualvoller Angst zubrachte, kehrte sie zurück, und sagte in einem heitern Tone, daß sie den alten Mann geküßt habe. Wir baten nun ihre Mutter,

uns mit ihrem Segen zur Thüre zu geleiten, rissen uns dort aus ihren Umarmungen los und entflohen.

Unser Zufluchtsort war, unserer früheren Verabredung gemäß, eine kleine Höhle in dem benachbarten Gebirge, welche, da Chasaly den Weg vollkommen kannte, lange vor der Morgendämmerung erreicht war. Hier verbargen wir uns drei Tage hindurch. Nach Verfluß dieser Zeit kam ihre Mutter in der tiefsten Betrübniß an; denn ihr Mann, sagte sie, hätte die Sache viel mehr zu Herzen genommen, als sie erwartet hätte; er hätte seit unserer Flucht weder Speise angerührt, noch auf ein Wort des Trostes hören wollen. In den ersten zwei Tagen schienen alle Empfindungen in seinem Gemüthe völlig erstorben zu seyn; aber am dritten Morgen rief er seinen Stamm zusammen, und als seine Krieger rund um ihn einen Kreis gebildet hatten, erhob er sich mitten unter ihnen und sprach: „Krieger, das Haus eures Anführers ist verödet; eine Schlange hat sich in mein Nest geschlichen und die letzte Hoffnung meiner Seele hinweggenommen. Ihr seht vor euch einen armen, schwachen, kinderlosen Greis. Keine Lippen werden wieder den Namen: Vater, mir zurufen; noch werde ich, wenn die Geister mich von hinnen rufen, um mich den Manen meiner Vorfahren zuzugesellen, einen Sproßling meines Geschlechtes hinterlassen, dem ich die Liebe meines Volkes vermachen kann. Drei Tage sind noch nicht vorübergegangen, da ich noch erschien, wie der Mond, mit einem milden, aber schönen Stern, der an meiner Seite glänzte. Jetzt bin ich allein — mein Glanz ist verdunkelt; der Gram hat mich überschattet und der Tod wird auch bald auslöschen aus den Lebendigen! — Aber Gefährten meiner Schlachten, laßt mich nicht ungerächt in das Grab sinken! Laßt ab von euren täglichen Arbeiten; entsagt den Werken des Friedens; laßt die Vögel der Luft, die Thiere des Feldes und die Bewohner der Gewässer ruhig und unangefochten bleiben in ihren Aufenthaltsörtern, bis das Blut des treulosen Fremden, der mir den Trost meines Alters, mein Kind, meine Freude gestohlen hat, in den Staub verschüttet ist, wie Wasser. . .!“ „Und morgen, fügte ihre Mutter hinzu, werden alle Männer des Stammes ausziehen, euch zu suchen!“

(Der Beschluß folgt.)

